



Der Theorien in der Erziehung hätten wir nun wol mit der Zeit genug! Wenn wir nun einmal eine Weile stehen blieben, um das erst in Ausübung zu bringen, was man mit so vieler Mühe ausgedacht hat. Es ist gewiß für manchen Lehrer höchst traurig, wenn er alle jene vortreflichen Lehren, jene großen Wahrheiten liest, daß es so oder so seyn müsse, und wenn er dann mit dem aufrichtigsten Herzen daran gehet, um sie auszuüben, daß er dann so wenig Hoffnung siehet alles das zu Stande zu bringen. Er siehet sich da oft genug vergebens nach einen Stabe um, worauf er sich lehnen könnte; er merket, daß die gewöhnliche Art zu denken nimmer ihn dahin gelangen lassen wird, wo er so gerne hin wollte; er sieht, daß außer ihm so vieles ist, was seinem Plan gänzlich entgegen arbeitet -- und so kann er weiter nichts thun, als ihm die äußern Umstände erlauben, und hoffet,



hoffet, daß folgende Jahrhunderte vielleicht dennoch den Saamen erndten werden, den er und mit ihm tausend Edle austreuen. --

Vielleicht scheine ich manchem parthenisch, wenn ich behaupte, daß wenig Stände sind, die so viele Hindernisse antreffen, um das auszuführen was sie wollen, als der Stand der öffentlichen Lehrer; allein ich hoffe, daß man mir Recht geben wird, wenn ich die vornehmsten derselben anzeige und durchgehe.

Das erste Hinderniß, welches einem jeden gleich auffallen muß, ist ohne Zweifel dieses, daß die Aeltern und Lehrer gar zu weit von einander in ihren Grundsätzen der Erziehung abgehen. Jene bekümmern sich entweder gar nicht um die Erziehung, oder wenn sie sich um dieselbe bekümmern, so handeln sie nach so unüberdachten Grundsätzen ohne Zusammenhang, daß die Kinder oft selbst nicht wissen was sie thun oder lassen sollen. Man siehet die Erziehung als eine Nebensache an, und die Entschuldigung, daß man keine Zeit habe, sich damit zu beschäftigen, und sich darum zu bekümmern, die thut solchen Leuten auf alle Weise ein Genüge. -- Nun sage man mir doch um Gotteswillen, was kann daraus Gutes entstehen? Kann der Lehrer bey einem solchen Betragen der Aeltern wol seinem Ziele näher kommen? Was kann er in den wenigen Stunden, wo er mit seinen Untergebenen beschäftigt ist, thun? Da man weiß, wie die muntere, feurige Seele des Jünglings von einem Bilde der Imagination zu dem andern übereilet. Er kann sich ja unmöglich immer nur mit Einem beschäftigen. Wenn da nicht von Seiten der Aeltern seinen Bemühungen zu Hülfe gekommen wird, wenn sie sich ganz und gar nicht um den Fleiß ihrer Kinder zu Hause bekümmern, wenn sie nicht durch lehrreiche Ermahnungen, durch Aufmunterungen sie dazu antreiben, wohin der Lehrer arbeitet, dann kann unmöglich etwas anders entstehen, als daß seine Bemühungen fruchtlos ablaufen, und er muß vergebens auf einen guten Ausgang seiner Bemühungen hoffen.

Eben



Eben so verhält es sich mit der Moral. Wenn die Aeltern nicht zugleich mit den Lehrern dahin arbeiten, ihre Kinder tugendhaft und gottselig zu erziehen, dann wird alle Mühe vergebens seyn, die sich der Lehrer auch immer geben mag. In eurer Macht steht es größtentheils, ihr Aeltern und Aufseher, ob ihr eure Kinder so haben wollet, wie Religion und Vernunft sie fodern. Wenn da die Aeltern zu Hause keine wahre gesetzte Grundsätze in ihrer Art zu leben zeigen, wenn sie nicht durch ihr Beyspiel und leuchtenden Wandel ihre Kinder anführen, o dann mag der Lehrer alle seine Beredtsamkeit anwenden, er mag noch so sehr vom Herzen zu ihnen reden, er sage und zeige ihnen auf alle mögliche Weise die Schönheit der Tugend -- ja er wird vielleicht bey dem Zehnten etwas ausrichten, aber vergebens wird er hoffen bey Allen seinen Endzweck zu erreichen. So aber, wenn wir erst dahin mit unsere Erziehung gediehen wären, daß die Aeltern einen gleichen Plan mit uns machten, daß sie Religion und Tugend verehren, daß sie es nicht für Thorheiten und Schwärmeren hielten, wenn man vielleicht auf eine ganz verschiedene Art zu leben dringet, als sie vielleicht selbst zu beobachten pflegen, wenn sie das, was sich über die gewöhnliche Art zu denken erhebet, nicht verlachten, und ihre Kinder, die es vielleicht anzunehmen bereit sind, mit bitterm Spott abschreckten -- wenn sie dagegen denenselben ihren Beyfall zeigten, wenn sie ihnen durch ihr eigen Beyspiel vorgiengen, und sie auf ihre eigenen Handlungen aufmerksam zu machen suchten, sich oft mit ihnen liebevoll unterredeten, und zu ihnen sagten: Sieh, da war ich in Gefahr einen Fehltritt zu begehen, und nichts hätte mich zurückgehalten, wenn es nicht die Religion gethan, und mich vor diesem Fehltritt gewarnet hätte. -- Da war ich in Unglück, ich streckte meine Hände aus nach Trost, aber nirgend fand ich ihn, bis ich denn endlich eine Stütze fand, woran ich mich festhielt, nemlich die Verheißungen eben dieser Religion. -- Wenn so die Aeltern bey allen Vorfällen ihres Lebens sich mit ihren Kindern



bern unterhielten, o dann müsten und würden alle Klagen der Lehrer in diesem Stücke wegfallen, man würde mit mehr Muth, mit mehr Hoffnung, mit mehr Erfolg in Ansehung der Wissenschaften und der Moral arbeiten, und die Freude über den glücklichen Ausgang würde einem alle Mühe versüßen. Aeltern und Lehrer sollten sich also billig oft unterreden, sie sollten einer dem andern die Fehler sagen, die sie gerne abgestellet sähen, sie sollten sich einer den andern von den Neigungen zu unterrichten suchen, die sie bey den Kindern wahrgenommen hätten, und beyde sollten nichts für zu klein halten, und nichts sparen, um die Kinder davon abzumahnem, wenn es nöthig ist. Und wie viel kann dabey die Stimme eines liebenden und geliebten Vaters thun, wenn sie sich noch dazu mit der Stimme eines Lehrers verbindet, der gleichen Zweck zu erlangen suchet.

Das zweyte Stück, welches einem jeder bemerken muß, ist dieses, daß die jetzigen Einrichtungen der Schulen dem Lehrer viele Hindernisse in den Weg legen. Erstlich verlangt diese Einrichtung von denselben zu vielerley. Wer wird nicht vor folgendem Register erschrecken: Es wird nemlich erfordert, daß der Lehrer Latein, Griechisch, Hebräisch, Französisch, jetzt auch Englisch und Italiänisch, Theologie, Geographie, Historie, Mathematik, Naturkunde, Philosophie, Oratorie, lehren soll -- alles Wissenschaften, wovon jede allein unsern Fleiß und Bemühung fodert, wenn man sie gehörig einsehen lernen will. Nun soll er aber auf alles dieses Fleiß und Mühe verwenden, er soll alles dieses seinen Schülern begreiflich machen können. Ja, wird man sagen, wird denn dazu so viel erfordert, alles das zu lehren, was gemeiniglich auf Schulen gelehret wird? Es ist wahr, daß es im Grunde wenig ist; allein kann denn der Lehrer vorher bestimmen, daß er so viel und nicht mehr lehren will, muß er nicht allemal mehr darin wissen, damit er denen Einwürfen begegnen kann, die ihm etwa von den Geübtern und Erfahrensten gemacht werden; er muß auch auf den Fall mehr darin wissen, wenn sich etwa einer seiner Schüler auf diese oder jene Wissen-



Wissenschaft oder Sprache besonders legen will; und zudem, wenn auch weiter kein Schade dabey herauskömmt, so ist der schon groß genug, daß man sich gar zu sehr zerstreuen, und seine Aufmerksamkeit auf mehrere Dinge zugleich wenden muß. -- Warum hat Engelland in allen Wissenschaften so große Männer hervorgebracht? Weil jeder dort eine besondere Wissenschaft treiben kann, und sich bloß auf diese allein legt. --

Ferner so scheint es mir, daß unsere heutige Art der Erziehung auch in dem Stück zu ihrem Schaden von der Einrichtung der Alten abgehe, daß der Lehrer nicht beständig bey seinen untergebenen Schülern seyn kann. Ich sage dies nicht aus Vorurtheil, ich sehe auch wol ein, daß sich dieses nicht so leicht wieder einführen läßt, aber sagen kann ich doch, was mir besser scheint, wenn es auch nie in Erfüllung gelanget. Beynahe alle alten Völker, die aufgeklärt dachten, erkannten den großen Nutzen dieser Art der Erziehung. Nach dem Gesetze des Lixurgs waren die Spartanischen Jünglinge beständig bey ihren Lehrern, die die Aufsicht über ihre Spiele und Uebungen hatten. Auch die Kinder der Perser wurden nicht bey ihren Aeltern auferzogen, sondern in den Schulen, die dazu eingerichtet waren. Alle Arten von Delicatessen waren ihnen versaget. Brodt und Kresse war ihre tägliche Speise, und Wasser war ihr täglicher Trank, es wurde nichts von ihnen unternommen, wobey der Lehrer nicht zugegen gewesen wäre. Wenn die ersten Jahre der Kindheit vorbey waren, dann blieben sie ganzer zehn Jahre an einem gewissen dazu bestimmten Plage, und sie bekamen gar ihre Aeltern nicht zu sehen.

Wie groß der Nutzen davon gewesen sey, oder seyn könnte, das, deucht mir, fällt sogleich in die Augen. Denn erstlich würde dadurch die Aeußerung der so schädlichen Affenliebe der Aeltern wegfallen, die gleich hange sind, daß bey diesem oder jenem Vorfalle in der Schule ihren Kindern zu viel geschieht, die ihr Kind sogleich bedauern, wenn es etwa einigermaßen angegriffen wird, wodurch



wodurch sie oft einen weit größern Schaden stiften, als sie vielleicht selbst vermuthen. -- Aber noch mehr, wenn der Lehrer beständig bey seinen Untergebenen wäre, dann würde er auch ja in Ansehung der Moral und der übrigen Wissenschaften erstaunend viel thun können. -- Ich weiß es, ihr Freunde der Jugend, ich weiß es, welch eine Wonne es ist, einen Jüngling zu sehen, der schon in seinen frühen Jahren mit seinem Verstande wichtige Wahrheiten umfasset, der da glüheth, wenn er bey den Werken des Alterthums weilet. -- Noch schöner ist es, einen Jüngling zu sehen, dessen Herz von Tugenden voll ist, und den man in den Jahren schon edel denken und handeln siehet, der da schon warmen, herzlichen Antheil daran nimmt, wenn er einen andern gut handeln siehet. -- Und wohl! wohl! dem Manne, der sich selbst das Zeugniß geben kann das ist er durch deinen Unterricht, das ist er durch deinen Umgang mit geworden. -- Aber das ist eben das Unglück, daß man es dahin so selten bringen kann. Wenig Stunden hört der Schüler die Ermahnungen seines Lehrers, er billigt sie -- oder er hört nicht darauf -- er geht nach Haus, siehet daselbst seine Aeltern dem zuwider handeln, höret wol sogar ein lautes Hohngelächter über das, was in den Stunden gesagt ist, und was wird er nun thun? welche Parthey wird er ergreifen? Rede mit Engelzungen, mach alles so deutlich, so begreiflich, wie du willst, ich bin gut dafür, dein Lehrling wird sich umwenden, er wird dem Pfade nachgehen, welchen seine Aeltern betreten haben, dort wird auch er die Ruhe, die Freude suchen, die seine Aeltern darauf gefunden zu haben vorgeben, und alles wird vergebens seyn, wenn nicht ein besonderer Umstand dazwischen kommt, der da macht, daß dein Schüler andere Wege betritt. Hier kann ich mich dreiste auf die Erfahrung aller berufen, die sich nur irgend mit der Erziehung abgegeben haben. Wie so ganz anders würde das seyn, wenn der Lehrer mit dem öffentlichen Unterricht einen genauen Umgang verbinden könnte. Da kann er die Seele seines Untergebenen aus-



auspähen, er kann sie vorbereiten, und zu wichtigen Wahrheiten, die er vortragen will, entflammen, er kann ihm durch einen vertraulichen Händedruck, durch sein ganzes Betragen zeigen, wie sehr er wünsche ihn glücklich zu machen, er kann die rechte Stunde abpassen, wo er ihm diese oder jene Wahrheit sagen kann, er kann ihm sanfte Vorwürfe über Fehler machen, die er etwa an ihm entdeckt hatte, und das kann ihm der Jüngling nicht verdenken, weil es mit der Stimme der Freundschaft, die doch noch immer Gehör findet, gesagt wird. Da nimmt alsdann der Lehrer Handlungen aus dem gemeinen Leben, zeigt ihm das Häßliche dieser, das Schöne jener; denn unter vier Augen kann er oft schon aufrichtiger sprechen, als wenn er mit vielen in Gesellschaft ist. Er kann mit ihm allein seine eigenen Handlungen durchgehen, und ihm allemal sagen, warum er so und nicht anders handelt. Ueberhaupt wer da weiß, was freundschaftlicher Umgang vermag, was freundschaftliche Warnungen, was der laute Zuruf eines Freundes ausrichtet, wer erkennt, wie nützlich es für jeden, wie viel mehr also für einen jungen Menschen sey, wenn er jemanden hat, der ihn beständig auf die Krone am Ziele weist, der wird es gar nicht läugnen, daß der Lehrer alsdann weit mehr ausrichten würde, als es ihm sonst zu thun möglich ist. Aber kann das alles nicht der Lehrer jetzt auch thun? Ja, aber wie besorgt ist man gemeiniglich, wenn sich ein Schulmann auf den Fuß mit seinen Schülern setzt. Man fürchtet da gleich, daß Autorität und Gehorsam wegfielen, und zudem so macht das so viel mehr Umstände, weil man doch unmöglich zu allen herumgehen kann, und dann so ist jetzt noch immer der Fall, daß der Schüler mit gar zu viel andern, die so leicht alle gute Ausdrücke auslöschen können, umgehet.

Man könnte hier noch hinzufügen, daß unserer Einrichtung auch dieses fehlet, daß der Staat sich nicht so sehr darum bekümmert, als vor Zeiten. Denn damals war es eine gewöhnliche Sache, daß dieser die Aufsicht über die Schulen hatte, weil er einsah, wie nützlich es sey, wenn dem Staate gute Bürger erzogen wür-



würden. Die ältesten und vornehmsten Personen giengen den Jünglingen mit einem guten Beyspiel vor, indem sie oft in die Schulen kamen, und ganze Stunden dem Lehrer zuhöreten. Jetzt würde daraus noch der Nutzen entspringen, wenn dieses geschähe, daß nicht jeder, dem es etwa beliebig einfallen möchte zu studieren, seinen Zweck erreichte. Wir können jetzt nichts weiters thun, als es etwa den Aeltern sagen, daß ihr Sohn nicht zum Studieren geschaffen ist, weiter aber ist uns nichts möglich; wenn alsdann der Vater dennoch darauf beharrt, nun dann so ist es auch unser Wille, daraus entsteht ein großer Schaden für unsere Schulen, indem derjenige, der bessere Fähigkeiten hat, aufgehalten wird, und auch der im Grunde niemals weiter kömmt, der von der Natur keine Talente erhalten hat. Gott! wenn doch die Aeltern erst das einsehen möchten, daß man ein brauchbarer Mann werden könnte, wenn man auch vom Griechischen und Lateinischen kein Jota versteht!

Ich bemerke ferner dieses als einen Fehler bey unsern Anstalten, daß die Aeltern sich nicht die gehörige Mühe geben, das Ansehen der Lehrer bey ihren Kindern zu erhalten. Man urtheilet da öfters dreiste genug über das Betragen des Lehrers, wenn er etwa von der gewöhnlichen Art des Verfahrens abweicht, wenn er seinen Schülern diese oder jene unschuldige Freyheit erlaubt, man ist da gemeiniglich gleich besorgt, daß er sich etwas vergiebt; allein daran denkt kein Mensch, daß die Aeltern oft die größte Schuld daran sind, daß der Lehrer sein Ansehen bey seinen Schülern verlieret, wenn sie nemlich in Gegenwart der Kinder seine Handlungen durchnehmen, seine Wissenschaften verkleinern, und ihn also verächtlich machen. Ich glaube gerne, daß dieses nicht allemal mit dem Vorsatz geschiehet, ihn zu verläumben, oder mit dem Endzweck ihn herunter zu setzen, allein es ist doch allemal ein Fehler, der mit leichter Mühe und mit ein wenig Ueberlegung vermieden werden könnte, der vermieden werden müste, wenn so viele wichtige Endzwecke nicht sollen unerfüllet bleiben. Es ist doch einmal ausgemacht,



macht, daß sonderlich Kinder noch vieles auf das Wort des Lehrers glauben müssen, welches sie selbst ohnmöglich genug überlegen können. Sie müssen viele Pflichten ausüben lernen, wovon sie in den Jahren der Kindheit ohnmöglich so deutlich den Nutzen einsehen können. Sie müssen bey den oft ganz entgegengesetzten Urtheilen, die sie über ein und eben die Sache hören, jemanden haben, auf dessen Wort sie sich verlassen können. Sie müssen oft blindlings gehorchen lernen, ohne daß sie die Gründe sich deutlich gedenken könnten, warum sie es thun müssen. Kann das nun wol geschehen, wenn der Lehrer nicht im gehörigen Ansehen bey seinen Schülern stehet. -- Aber wenn nun der Lehrer falsche Sätze lehret, wie dieses wol geschehen kann? Gut, da suche man es freylich zu verbessern, aber hat man denn gar keine andere Wege als die Wege der Lasterung, oder es lächerlich zu machen? Muß man dann eben den Lehrer gleich verspotten, und ihm allerhand verächtliche Namen beylegen? Oder würde es da nicht vielmehr besser seyn, wenn man auf eine behutsamere Weise diese Fehler auszulöschen suchte, wenn man dem Kinde sagte, daß der Lehrer nicht alles wissen könne, sondern daß er irre sowol als andere Menschen. Eben so sollte man es bey den moralischen Fehlern machen, denen ein Lehrer unterworfen ist. Man sollte nicht so dreiste in Gegenwart der Kinder urtheilen, sondern sie liebevoll und auf christliche Weise vor diesen Fehlern warnen, nicht aber etwa bey Feindschaften den Kindern Aufträge an die Lehrer geben, und sie dadurch nicht gegen denselben zu ähnlichen Gefinnungen anführen. Darüber sollten also billig die Aeltern wachen, daß sie diejenigen doch nicht verächtlich zu machen suchten, denen sie ihre Kinder anvertrauen. Sie könnten ihnen das, deucht mich, doch wol vorstellen, daß ein Mann immer ihrer Liebe werth ist, der es sich angelegen seyn läßt, ihre Seelen zu bilden, der Tage damit hinbringt, ihnen neue Wahrheiten zu lehren, der es sich nicht darf verdrießen lassen, hundert und mehrmal das zu wiederholen, was er schon eben so oft gesagt hat.



Der zwar immer! dabey ein Mensch und ein irrender Mensch bleibt, aber der doch immer auch auf der andern Seite Verdienste -- mehr oder weniger -- hat, wofür er doch allemal Ansprüche auf Liebe machen kann. -- Ein jeder sagt sein Bestes, wird man mir sagen, und die Anzahl der guten Lehrer müßte sich nur vermehren, so würden die Leute besser gegen sie gesinnet seyn. Ich gebe es gerne zu, daß es viele Auswüchse unter den Lehrern giebt, die diesen Stande nicht viel Ehre machen, allein man sollte auch diese mit christlichem Herzen zu ertragen suchen, denn man thut ihnen oft genug Unrecht, weil man nicht gehörig von der Lage urtheilen kann, worinn sich mancher Lehrer befindet.

Ferner so ist das auch ein Fehler, der vieles Gute hindert, welches durch manchen Lehrer könnte ausgerichtet werden, daß nemlich die Lehrer oft genug gezwungen sind, ihre Stellen zu verändern. Mancher hat die vortreflichsten Talente zum Schulmann, er fängt seinen Unterricht mit Ruhm an, er verfolgt seine Bahn mit Ehren, aber kaum hat er Erfahrungen gesammelt, so tritt er wieder ab, und sehnet sich nach einer andern Lebensart. -- Wie? wird man sagen, an wem liegt denn nun die Schuld? An dem Lehrer allein. Sie haben Recht, aber -- ich mag die Seite nicht berühren, man möchte mir sonst vielleicht schlechte Gesinnungen beymessen, und zudem so weiß ich mir das auch wol zu bescheiden, daß diesem Hinderniß nicht an allen Orten abgeholfen werden kann. Ich führe dieses nur bloß deswegen an, um nur nichts vorbeizulassen, und ich hoffe, daß man mit der Zeit auch darauf denken wird, diesen Nebel abzuheben, da man jetzt so deutlich einsiehet, wie glücklich der Staat seyn kann, wenn auf die Erziehung viel gesehen wird.

Das letzte Hinderniß, welches ein Lehrer antrifft, und welches ich noch anführen kann, ist dieses, daß man zu wenig gute Bücher hat, die ihm dazu behülflich seyn könnten, den Unterricht in den Sprachen und den übrigen Wissenschaften gehörig zu treiben.

Es

Es ist freylich gewiß, daß wir in so aufgeklärten Zeiten leben, wo sich keiner mehr scheuet, sich mit der Erziehung der Kinder abzugeben. Wir haben daher Vorschriften die Menge, die dahin abzwecken, den Unterricht leicht zu machen. Aber für Schulen practische und brauchbare Bücher, die fehlen uns durchaus noch. Zum Beyspiel die Chrestomathien, die wir bisher noch haben, die scheinen mir, so viel ich erfahren habe, lange der Erwartung noch nicht zu entsprechen, die man sich davon gemacht hat. Für Anfänger sind noch zu wenig, wo das Leichte mit dem Angenehmen verbunden wäre. Es ist nicht genug, daß ein Fingerdicker Band für Schulen von acht bis zwölf Jahren eingerichtet ist, sondern es sollte billig für jedes Jahr ein anderes Lehrbuch seyn. Denn wenn ich nun ein Stück drey bis sechsmal durchgenommen habe, dann mag ich es für meinen Schüler nicht nochmal wiederholen. Möchten also erstlich die Kinderfreunde darauf ihre Sorgfalt wenden, uns mit bessern Chrestomathien zu versorgen, als wir bisher haben. Ich sage dies nicht zur Verachtung derer Männer, die sich etwa schon mit diesen Arten von Hülfsmitteln beschäftigt haben, sondern ich erkenne ihre Bemühungen mit dem größten Danke, denn erst nach und nach kann man darin weiter kommen, und ich wünschte nur, daß ein Mann diese meine Gedanken läse, der Muße und Erfahrung hätte, um hierin dem Wunsche so vieler Lehrer ein Genüge zu thun. Man müste aber mit darauf sehen, daß sie so wohlfeil könnten gegeben werden, als möglich ist. Denn man trifft immer große Schwierigkeiten bey Anschaffung eines neuen Buches an, und darum wird man verhindert, daß man Herrn Basedows Chrestomathien und die übrigen Werke nicht allemal anschaffen kann, weil diese gar zu große Summen erfordern. Was ich hier von diesen Büchern in den Sprachen gesagt habe, das gilt auch von den Compendien. Wie schlecht ist zum Beyspiel noch das Fach der Philosophie bestellt, wie schlecht ist es in der Historie, in der Geographie, wiewol dieses Letzte jetzt einigermaßen besser besetzt ist.



Ueber alle diese Wissenschaften hat man viel Schönes, viel Vortreffliches geschrieben, aber brauchbare Compendien derselben für Schulen sind mir fast gar nicht bekannt.

Dieses wären denn jetzt meine Gedanken, über die Hindernisse, die ein Schulmann gemeiniglich bey seinen Arbeiten antrifft. Ich könnte mehrere anführen, allein wozu? wenn wir nur erst so weit kämen, daß einigen derselben abgeholfen würde, so würde sich das andere von selbst geben.



Ich eile noch anzuzeigen, daß den 19ten Sept. Nachmittags halb zwey eine Redeübung von den hier Studierenden der beiden obersten Classen wird angestellet werden. Bisher haben wir Ursach gehabt, die Gnade der hohen Herrschaften und die Gewogenheit der übrigen Gönner unserer Schulanstalten mit dem unterthänigsten und gehorsamsten Danke zu erkennen, indem Hochdieselben unsere geringen Versuche mit Dero Gegenwart beehret haben. Auch diesesmal hoffen wir, ein gleiches Glück zu genießen, da wir aus so vielen Proben wissen, wie sehr Sie sich bemühet haben, unsern Fleiß aufzumuntern; wir werden auch nie ermangeln, dieses stets mit der schuldigsten Dankbarkeit zu erkennen. Die Ordnung, in welcher die jungen Redner auftreten werden, ist folgende:

Johann Jobst Tasche, aus Brake, bittet sich von den Anwesenden ein geneigtes Gehör aus.

Johann Heinrich Poppendiek, aus Holzminde, trägt seine Gedanken am Geburtstage vor, in einem hochdeutschen Gedichte.

Johann Herrman August Gottlieb von Cölln, aus Obernkirchen im Schaumburgischen, redet von den Unterhaltungen der alten Römer in ihren Gesellschaften.

Emilius Ludewig Clemens Bennefeld, aus Pyrmont, und Jacob Siegmund Gottlieb von Cölln, aus Obernkirchen, unterreden sich über die Vergnügungen in der Jugend.

Friederich Bernhard Beneke, aus Wennigsen im Hannöverschen, redet von den Aussichten eines Theologen zu jetzigen Zeiten.

Johann



Johann Paul Peter Sohns, aus Braunschweig, redet von der Poesie des Herzens, in einem hochdeutschen Gedichte.

Johann Friederich Wippermann aus Langenholzhausen im Lippischen, redet von der Verläumdung.

Anton Heinrich Gröne, aus Lemgo, handelt von der Kunst zu gefallen.

Gottlieb August Leberwohl Führing, und
Simon Friederich Adolph Führing, beide aus Brake, unterreden sich mit

Christian Friederich Krone, aus Lemgo, über die vorige Materie.

Johann Anton Restner, aus Horn, redet von der Geschicklichkeit sich zu vergnügen.

Georg Heinrich Brockhausen, aus Lemgo, erzehlet einen Traum.

August Martin Friederich Schlüter, aus Fischbeck im Schaumburgischen, handelt von der Selbsterkenntniß.

Friederich Ludewig Plessmann, aus Horn, redet von den Einfluß des Andenkens an den Tod in unsere Moralität.

Gottlieb Adolph Topp, aus Lemgo, unterredet sich mit

Conrad Adolph Heinrich Zerßen, aus Stadthagen, von der Mode.

Diederich Wilhelm Renter, aus Laubach im Waldeckischen, handelt von der Zufriedenheit.

Friederich Ernst Wilhelm Greibe, aus Hildesheim, handelt von dem Einfluß der Musik auf das Herz.

Ludewig Christoph Althoff, aus Dettmold, beweiset, daß Wahrheit und Tugend das beste Mittel sey zur Mäßigung der Begierden, in französischer Sprache.

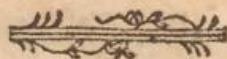
Philipp Wilhelm Gebser, aus Siefholz im Lippischen, trägt seine Gedanken über den Gebrauch der verliehenen Naturgaben vor.

Carl Ludewig Behmer, aus Horn, handelt von dem allgemeinen Wohlwollen.

Georg Christian Phorenhauer, aus Hohenbostel im Hannöverischen, handelt von der Kunst sich ein Air zu geben.

Siegmund Magnus Behmer, aus Horn, beweiset den Nutzen der Beyspiele.

Wil



Wilhelm Hermann Zerßen, aus Stadthagen, lobt den edlen Stolz.

Friederich Christian Dreves, aus Lachendorf bey Zelle, handelt von den Vortheilen der Dummheit; er geht nach Göttingen die Rechte zu studiren.

Friederich Adolph Droste, aus Lemgo, erzehlet seine Schicksale mit dem vor zwey Jahren angekündigten Intelligenzblatt.

August Wilhelm Wasserfall, aus Stadthagen, stellet eine Betrachtung über die Sprichwörter an.

Carl Ludewig Schönberg, aus Obernkirchen, handelt von der Wahl der Lebensarten, und wird dank sagend schließen; er geht nach Rinteln die Rechte zu studiren.

Beiden, die unsere Schule verlassen, geben wir mit aufrichtigem Herzen das Zeugniß, daß sie sich stets eines tugendhaften Lebens beflissen, und sich mit allem Fleiß auf die Wissenschaften gelegt haben. Der Segen dessen, der den Jüngling mit Wohlgefallen siehet, wenn er die Pfade der Rechtschaffenheit wandelt, der komme über Sie, liebsten Freunde, bey allen Ihren Unternehmungen, und lasse alles das was Sie vornehmen, zu seiner Ehre und der Glückseligkeit Ihrer Nebenmenschen ausschlagen.

